

Vortrag am 9. Nov. 2008 im Kulturhaus

Elmar Schmitt

Jüdisches Leben in der Gemeinde Schmelz

Die Gemeinde Schmelz hat mich gebeten, anlässlich des heutigen Gedenktages zum Thema „Jüdisches Leben in der Gemeinde Schmelz“ zu sprechen.

Der Titel ist etwas unkorrekt, denn als die Dörfer Aussen und Bettingen sich im Jahre 19³ den neuen Gemeindennamen SCHMELZ gaben, war das jüdische Leben in dieser Gemeinde schon (so gut wie) erloschen.

Vermutlich sollte i c h zu diesem Thema sprechen, weil ich 1990 eine grössere Arbeit über „Die Synagogengemeinde Hüttersdorf“ bzw. über „Das Schicksal der Hüttersdorfer Juden“ veröffentlicht habe.

In diesem Zusammenhang verweise ich darauf, dass *am kommenden Sonntag (16/11)* ~~in 10 Tagen~~ das neue Schmelzer Heimatheft vorgestellt wird, das einen grösseren Artikel zu dem Gesamtkomplex be-inhaltet.

Stichwort „Synagogengemeinde Hüttersdorf“:

Urkundlich nachweisbar ist diese seit über 290 Jahren, vermutlich sogar seit 300 Jahren!

Juden gab es in Europa seit der Römerzeit, denn schliesslich war Judäa eine römische Provinz. Die Freizügigkeit im Imperium Romanum führte dazu, dass es schon sehr früh in Trier, Köln, Worms oder Speyer, also den römischen Städten, jüdische Diasporagemeinden gab, Keimzellen der späteren Ausbreitung in ganz Deutschland oder den Nachbarstaaten, wo sie 5 – 10 % der Bevölkerung stellten.

1724 wird in einer Hüttersdorfer Prozeßsache, bzw. einer Art Sühnevereinbarung von „**Juden der Hüttersdorfer Synagoge**“ geredet, die als selbstbewusste Kläger auftreten. Ohne jetzt auf den Inhalt der Klage einzugehen – Lesen Sie dazu mehr im nächsten Schmelzer Heimatheft – fällt auf, dass es sich um Juden in wirtschaftlich herausragenden Stellungen handelt. Einer ist Faktor, also Geschäftsführer der Eisenschmelze in Bettingen, damals bedeutender als die Hütte in Dillingen, ein zweiter ist Faktor der Kupferschmelze in Castel. Auch die damaligen Pächter der Bettinger Schmelze waren Juden, die entweder in Saarlouis, Metz oder Freisdorf wohnten, sich aber als Mitglieder der „**Hüttersdorfer Synagoge**“ bezeichnen.

Daraus ist mit Sicherheit auf weitere jüdische Bürger in Hüttersdorf selbst zu schliessen, was auch aus den spätereren Aufzeichnungen des Hüttersdorfer Pfarrers Dr. Johannes Bracken (1781-1805) bewiesen wird. Zu seiner Zeit, also in den Jahren 1781-1792 stellen die Juden 2 % der hiesigen Bevölkerung dar.

(ca. 14-16 Personen bei 700 Einwohner der beiden Dörfer Hü. Und Bu.), was übrigens bis etwa 1835 gilt.

Wir wissen aus Urkunden des 18. Jhd. von einem jüdischen Arzt in Hüttersdorf, von Handelsleuten, Schulmeister oder Soldaten in der napoleonischen Armee. Ähnliches gilt für Bettingen.

Bei der Untersuchung der Frage, warum die „Synagogengemeinschaft iun H ü t t e r s d o r f“ entstand, stiess ich auf interessante Details:

Bettingen, Aussen, Goldbach, also die frühere Mairie Bettingen, gehörte jahrhundertlang zum Herzogtum Lothringen. Hier galten andere Gesetze als in der „Freien Reichherrschaft Hüttersdorf-Buprich“, wo die Herren von Hagen und die Vögte von Hunolstein das Sagen hatten. Das lothr. Gesetzbuch von 1594, wesentlich geändert im Jahre 1707, duldeten allein die katholische Konfession. Alle damals im Hzgt. Lothringen wohnenden Juden sollten ausgewiesen werden. Man wusste aber auch, dass man sich dadurch selbst schädigen würde und so wurde 1721 neu geregelt, dass es im ganzen Herzogtum nur noch e i n e jüdische Hauptgemeinde in Boulay/Bolchen geben sollte. D a r a u s resultiert, dass das jüdische Bethaus nicht im lothringischen Bettingen, sondern im nicht-lothringischen Hüttersdorf errichtet wurde.

Schon im 18. Jhd. taucht in Hüttersdorf die jüdische Familie Cahn auf, die auch beim Bau der letzten Synagoge eine bedeutende Rolle spielen sollte.

*

Im Jahre 1847 wollte Preussen in einem eigenen Gesetz die jüdischen Verhältnisse neu regeln. Die jüdischen Gemeinden sollten ein „Corporationsrecht“ erhalten. Der Name „Gemeinde“ war nicht zutreffend, denn sie konnten namens der „Gemeinde“ weder Vermögen erwerben, Verpflichtungen eingehen, klagen oder verklagt werden. Preussen wollte ähnliche Verhältnisse schaffen wie bei den Zivilgemeinden.

Vor der Gesetzgebung gab es Anhörungsverfahren durch die Landräte und so sind wir durch die Antwortschreiben der Bürgermeisterei Bettingen vom 20. Oktober 1855 bestens informiert.

In der Bürgermeisterei Bettingen verteilten sich 1847 die jüdischen Einwohner wie folgt:

Bettingen 13, darunter zwei Familienhäupter,
Hüttersdorf 14, darunter vier Familienhäupter,
Buprich 8, darunter zwei Familienhäupter.

Aus der Antwort geht weiter hervor, dass seit August 1855 in Hüttersdorf eine Synagoge im Bau sei. **Damit steht das Jahr 1855 als Baujahr der Hüttersdorfer Synagoge fest.**

Die Kosten für den Synagogenbau wurden einmal von den Juden selbst aufgebracht, **andererseits stellte die Zivilgemeinde Hüttersdorf etwa 70 Reichsthaler zur Verfügung, und zwar als den Anteil der jüdischen Bürger am Hüttersdorf-Bupricher Gemeindewald, auf den auch sie Anspruch hätten, da vorher beim Bau der katholischen Kirche von Hüttersdorf entsprechender Holzerlös zur Bestreitung der Kirchenbaukosten benutzt wurde.**

Auch hier ein Beispiel dafür, wie die jüdischen Mitbürger völlig normal in die Zivilgemeinde integriert waren und so bei ihrem Synagogenbau gleichen Anspruch an die Gemeindewaldungen hatten wie die Christen.

Weiter geht aus der Antwort hervor, dass die verstorbenen Juden in Diefflen beerdigt wurden und die Kinder die Schulen zu Hüttersdorf und Bettingen besuchten. Für den Religionsunterricht stand der jüdische Lehrer und Vorsänger Jonas Braunschweig aus Rehlingen zur Verfügung der von den Juden selbst entlohnt wurde. Vorbeter in der Zeit vor dem Bau der Synagoge war Moses Cahn.

Dieser Moses Cahn war 1826 in Hüttersdorf geboren, wurde wie sein Vater Abraham Cahn, der aus Wallerfangen stammte, sich aber in Hüttersdorf niedergelassen hatte, Handelsmann und war vorwiegend im Getreidehandel tätig. Nach einer erhaltenen Steuerliste zahlten Moses Cahn und sein Vater die höchsten Steuern. Sie allein zahlten über 86 % der für alle Hüttersdorfer Juden anfallenden Grundsteuern, ähnlich verhielt es sich bei der Klassensteuer, wo von Vater und Sohn über 82 % der gesamten jüdischen Klassensteuer entrichtet wurden. (Nathan Moses, ein Bupricher Jude, war wegen Blindheit von der Steuer befreit und erhielt laufende Unterstützung vom Landarmenhaus-Fonds.) Moses Cahn war der eigentliche Erbauer der Hüttersdorfer Synagoge. Er wohnte mit seiner Familie im Anwesen, das bei seinem Wegzug nach Saarlouis von der Familie Herrmann, genannt „Pitten“, erworben wurde. Es handelte sich um Nikolaus Herrmann-Oster, der schon vorher mit seinem Fuhr- und Transportgeschäft eng mit den Juden zusammenarbeitete und deshalb „Juden-Klos“ genannt wurde.

Von „Pitten“ so der Hausname, ging das Anwesen später auf Italo Zanardi über, der wie auch sein Schwiegersohn Peter Puffay mit Baumaterialien handelte. (Es ist das Nachbargrundstück des Kulturhauses.)

Die Hüttersdorfer Synagoge

Die Juden von Hüttersdorf, Buprich, Bettingen und Lebach bildeten die jüdische Synagogengemeinde. In ihrem Besitz befand sich das 1855 erbaute Synagogengebäude, das dort stand, wo sich heute in der Pater-Werny-Strasse

das frühere Motorrad-Lager der Fa. Blug, heute Velodrom befindet. Später war der "Synagogenverein", der seinen Sitz in Hüttersdorf hatte, Eigentümer des Gebäudes. Die Titulierung „Synagogenverein“ lässt erkennen, dass die israelitische Gemeinde Hüttersdorf nicht den Status einer öffentlich-rechtlichen Körperschaft hatte, sondern privatrechtlich organisiert war. Das preuss. Judengesetz von 1847 liess beide Rechtsformern zu. Als Faustregel galt, dass nur grössere Synagogenvereine den Status der öffentl..rechtl.Körperschaft hatten.

1903 wurde das Grundstück der Synagoge auf Heinrich Mayer, Gastwirt in Buprich und Nathan Cahn, Handelsmann in Hüttersdorf, überschrieben.

Das Gebäude war ein einfacher Bau mit drei Fenstern zur Strassenseite und zwei Fenstern auf der gegenüberliegenden Seite. Die Fenster waren mit Drahtgittern geschützt.. Der Eingangsbereich befand sich neben dem Anwesen Warken. Nach Schilderungen älterer Mitbürger unseres Ortes gab es in der Synagoge eine Empore. Im vorderen Bereich befand sich der Thora-Schrein auf dem Altar, in dem fünf Thora-Rollen in eigenen Thora-Mänteln aufbewahrt wurden. Leuchter und Vasen ergänzten den Schmuck.

Gottesdienst in der Synagoge konnte nur gehalten werden, wenn 10 männliche Juden anwesend waren. Frauen zählen bei den Juden in der Gemeinde noch weniger als bei den Christen.

Einen Rabbi hatte die Hüttersdorfer Synagoge nicht, lediglich einen Vorbeter. Das war Joseph Hanau, ein Jude aus Lebach, der samstags mit seinen jüdischen Glaubensbrüdern mit der Bahn nach Primsweiler und Hüttersdorf kam. Es waren die Familien Stern (aus dieser Familie stammte die später in Paris als naive Malerin zu Ruhm gelangte Frau Stern), Neumark, Daniel und Hanau. Joseph Hanau war 1859 in Brotdorf geboren, war Handelsmann, der auch vorübergehend in Metz tätig war, und sich um 1883 in Hüttersdorf niederliess. Zusammen mit seiner Frau Carolina Marx, die aus Bettingen stammte, wohnten sie im späteren Balteshaus (Hier nebenan), ehe sie dann nach Lebach zogen. Nach seinem Tod im Jahre 1929 war ein Herr Uko aus Saarwellingen jüdischer Vorbeter.

Aus Bettingen kamen zur Hüttersdorfer Synagoge die jüdischen Familien Herz, Liffmann, Marx und Nathan, aus Buprich die Familien Mayer und Hanau und aus Hüttersdorf selbst die vier Familie Cahn (Nathan, Ludwig, Friedrich und Hermann) . Die jüdischen Kinder besuchten den normalen Volksschulunterricht am Ort, soweit sie nicht weiterführende Schulen besuchten. Der Religionsunterricht wurde ihnen einmal in der Woche abwechselnd in Hüttersdorf oder Bettingen in den Schulräumen von einem jüdischen Lehrer namens Jonas aus Illingen erteilt.

Die Juden feiern bekanntlich ihren Sabbat am Samstag- „Chawwes“ genannt. Wie die älteren Hüttersdorfer erzählen, war es immer ein interessantes Bild, wenn die Bettinger Juden samstags, wo doch hier alles am Arbeiten war, in

ihren eleganten Kleidern, die Frauen mit Hüten, die Männer mit ihren Kopfbedeckungen, oft Zylindern, meist zu Fuss zur Synagoge kamen. Es gab Feste, an denen so lange gefastet werden musste, bis ein bestimmtes Gebet gesprochen war. Danach wurden Pausen eingelegt, und in „Heinzen“ (also hier im Haus) traf man sich mit mitgebrachtem Kuchen oder anderen Speisen, um zu frühstücken.

1927 lebten in Hüttersdorf-Buprich 23 jüdische Personen, 1935 noch 20. Über die einzelner Familien lesen Sie mehr im nächsten Schmelzer Heimatheft.

Wenn ein Mitglied der israelitischen Gemeinde starb, wie z. Bsp. Ludwig Cahn vom Krämer im Dezember 1934 oder vor ihm der „Hirsch“, wurden sie in einfachen Holzsärgen bestattet und auf dem Judenfriedhof in Diefflen beerdigt. Angeblich durfte die jüdische Trauergemeinde dem Sarg nur bis zum ersten Wasser folgen, so dass man an der Prims bei der Primsweiler Brücke zurückkehrte.

Aus der Belegungsliste des jüdischen Friedhofs geht hervor, dass bis zum 1. September 1936 345 Personen bestattet wurden, davon stammen vier aus Buprich, 10 aus Hüttersdorf, und 13 aus Bettingen.

Ältere Mitbürger berichteten mir weitere Einzelheiten jüdischer Sitten und Gebäude. An gewissen Feiertagen durften die Juden überhaupt keine Arbeit verrichten, sogar die Lichter in der Synagoge wurden dann von den Nachbarskindern oder Erwachsenen angezündet oder gelöscht.

Bei Beerdigungen kennt man keine Blumen, man wirft einen Stein ins Grab statt einer Schaufel Sand.

In den Häusern unterscheidet man streng das Geschirr für Milch- oder Fleischspeisen. Je nach Gesetzestreue gab man sich konservativ oder schon liberal.

Auch Hochzeiten wurden in der Hüttersdorfer Synagoge gesehlossen, so im Mai 1935 die letzte von Alfred Cahn (Sohn von Nathan) und Hilde Marx aus Bettingen.

Das Leben in der Hüttersdorfer Synagoge verlief ungestört. Doch dann setzte ein Entwicklung ein, die für die jüdische Bevölkerung verhängnisvoll werden sollte.

Die Entwicklung im Saargebiet in den Dreissiger Jahren

Die damaligen politischen Verhältnisse im Saargebiet wären Stoff für einen eigenen Vortrag.

Der 13. Januar 1935 war der Tag der Volksabstimmung, an dem über die Zukunft des Saargebietes entschieden werden sollte. Die konservativen und rechtsgerichteten Parteien – einschliesslich des mächtigen katholischen Zentrums- schlossen sich zur „ Deutschen Front“ zusammen, die für die

Rückgliederung des Saargebietes eintrat. Sozialdemokraten und Kommunisten waren gegen die Rückgliederung an Hitlerdeutschland, also für den „Status quo“. Auf Grund der bereits in Hitlerdeutschland gegen die Juden angelaufenen Propaganda wussten natürlich auch die Hüttersdorfer und Bettinger Juden was sie bei einem Misserfolg des Status-quo-Programms erwarten würde.

Es ist bekannt, dass schon in den ersten Tagen nach der Abstimmung viele Saarländer in die Emigration gingen. Doch die Hüttersdorfer und Bettinger Juden konnten zunächst noch auf das Garantiejahr rechnen und nutzten die Zeit, ihre Häuser, Möbel und Ländereien zu verkaufen. Ob unter diesen Umständen noch von einem „freien“ Verkauf geredet werden kann, wo die Käufer schon wussten, dass man verkaufen musste und unter einem gewissen Druck stand, kann ich nicht beurteilen, erscheint mir aber mehr als fraglich.

Nachbarn rieten den Juden zu bleiben: „Euch geschieht doch nichts!“ Das war damals noch vorstellbar. Doch zwischen Januar und Mai 1935 flogen die ersten Steine während einer Sabbatfeier in die Synagoge. (Zeugnis von Frau Hilde Cahn, die noch in diesem Jahr in der gleichen Synagoge ihren Mann Alfred Cahn geheiratet hatte.)

Diese Steine waren „Alarmzeichen“ für die Hüttersdorfer Judengemeinschaft, die ihr signalisierten: Jetzt wird es Zeit, Deutschland, bezw. das Saargebiet zu verlassen.

Die durch die „völkische Bewegung“ und den Nationalsozialismus einmal angelaufenen Agitationen gegen Juden „im Reich“ konnten nicht mehr gestoppt werden. Nach und nach trafen sie auf einen latenten Antisemitismus und breiteten sich immer mehr aus. Noch blieb die Glut unter der Oberfläche, es sollte jedoch nicht schwer sein, sie bei einzelnen zu lodern den Flammen anzufachen.

Hilde Cahn berichtet, wie schlimm und bedrohend sie und ihre Familie die abendlichen Märsche der Partei durch Bettingen an ihrem Haus vorbei unterhalb der Kirche empfunden habe. Die Kampflieder und Parolen hätten ihnen von Tag zu Tag mehr Schrecken eingejagt. Die Diffamierung und Verfolgung der jüdischen Bevölkerung verstärkte sich.

Es wird von Parteimitgliedern berichtet, die sich vor der Wirtschaft Raffael Hanau in Buprich aufstellten und den Bürgern verbieten wollten, ihren Schoppen dort zu trinken. Ferner wird von Drohungen an ein Hüttersdorfer Gasthaus berichtet, weil die Juden weiterhin dort verkehrten, sogar mit der Androhung der Kinoschliessung. In einer Hüttersdorfer Parteiversammlung wurde gerügt, dass Parteimitglieder weiterhin bei Juden einkauften und ausserdem regelmässig die Kirche besuchten.

Rudolf Marx aus Bettingen, Träger des Eisernen Kreuzes, wurde aus einem Beerdigungszug für den verunglückten jungen Schertz von der Schattermühle vom damaligen Ortsgruppenleiter entfernt mit der Begründung, ein Jude habe bei der Beerdigung eines Mitglieds des Nationalsozialistischen Kraftfahrer-Korps (NSKK) nichts zu suchen. Bei den Beerdigungsteilnehmern soll es

Unmutsdäußerungen gegeben haben, weil Rudolf Marx doch immerhin Teilnehmer des I. Weltkriegs und Träger des Eisernen Kreuzes war.

Eine Hüttersdorfer Metzgerfamilie, die auf Grund ihrer früheren guten Geschäftsverbindungen die nach Luxemburg ausgewanderte Familie Moritz Marx (Eltern von Hilde Cahn-Marx) besuchen wollte, verwehrte man den Passierschein über die Grenze und drohte damit, dass man ihnen ihre Judenfreundlichkeit schon noch austreiben werde.

Weitere Beispiele für Drohungen seitens der Parteioberen sind ^{von} von Zeitzeugen berichtet worden.

Seit dem 15. September 1935 war das „Gesetz zum Schutz des deutschen Blutes und der deutschen Ehre“ in Kraft: so die pathetisch Umschreibung des Auftakts zur Austreibung und zur Vernichtung einer Minorität, in Wahrheit aber ^{die} die Ouvertüre des deutschen Abschieds aus der Zivilisation des Westens und der Selbstvernichtung einer Kultur. Der Nazismus entledigte sich bald genug wieder der Tarnung, und die Mehrheit der Deutschen beobachtete die Diskriminierung der jüdischen Nachbarn in der Regel ohne zu grosse Anteilnahme wenn nicht mit Schadenfreude und mit einem wachen Auge für die Chance der Bereicherung.“ (Klaus Harprecht in „Die Gräfin“, 2008)

1935 ^{war} das Jahr, in dem die meisten Hüttersdorfer Juden den Ort verliessen. Durch die Auswanderung war die nach dem jüdischen Kultus vorgeschriebene Mindestzahl von zehn männlichen Gemeindemitgliedern nicht mehr gegeben, so dass die Synagoge leer, aber verschlossen stand.

Mindestens eine der fünf Thora-Rollen hat die Bettinger Familie Moritz Marx und Paula Salomon, Eltern von Hilde Cahn-Marx, zu Sicherheit mit auf die Flucht genommen, die über Luxemburg, die Bretagne, Paris und Südfrankreich führte. So gelang es, sie durch alle Kriegs- und Fluchtwirrnisse zu behüten und sie konnte nach Kriegsende der Synagogengemeinde Saarbrücken übergeben werden.

Bis Januar 1938 stieg die Zahl der Saar-Emigranten auf rund 8000, die meisten von ihnen waren Juden. Frankreich, der Nachbar im Westen, bot sich als ein Zufluchtsland an, aber auch das benachbarte Luxemburg.

Was geschah ~~sonst~~ in der sogenannten „Reichskristallnacht“?

Ein 17-jähriger Jude hatte am 7. November 1938 in Paris einen deutschen Diplomaten aus Verzweiflung über die Ausweisung seiner Eltern aus Deutschland erschossen. Die Nationalsozialisten behaupteten nun, die in der

Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 geschehenen Ausschreitungen gegen jüdische Einrichtungen und Menschen seien eine aus der Erregung des Augenblicks heraus entstandene Antwort der deutschen Bevölkerung auf das Attentat.

Doch diese Darstellung ist falsch. Aus vorliegenden Dokumenten geht eindeutig hervor, dass es sich um eine von langer Hand geplante Aktion handelte. Das Attentat wurde nur als willkommener Vorwand genommen, um mit Hilfe organisierter Nazitrupps loszuschlagen. Die Ausschreitungen waren keineswegs auf eine Nacht beschränkt, sondern begannen zum Teil schon am 8. November und dauerten vereinzelt bis zum 14. November.

Das Ergebnis: 119 jüdische Gotteshäuser in ganz Deutschland und Österreich wurden angezündet, weitere 76 vollständig verwüstet. 7500 jüdische Geschäfte geplündert und zerstört und mehr als 25000 jüdische Männer in sogen. Konzentrationslager gebracht, wo sie schweren Quälereien ausgesetzt waren. Darüberhinaus mussten Juden auch noch eine „Sühneleistung“ von einer Milliarde Reichsmark aufbringen – für einen Schaden, der ihnen zugefügt worden war! Auch die Gelder, die die Versicherungen an die Juden zu zahlen hatten, wurden vom Staat vereinnahmt. Für das alles erfand die Propaganda die verharmlosende Bezeichnung „Reichskristallnacht“, als ob es nur Glasscherben gegeben hätte.

Auf Anordnung der Reichsregierung schrieben die Zeitungen, die Opfer seien selbst an allem schuld. Ein Aufschrei des Volkes blieb aus. Vereinzelt Proteste wurden schnell unterdrückt. Auch die Kirchen, die damals als einzige der staatlichen Kontrolle noch nicht unterworfen waren, schwiegen, von Ausnahmen abgesehen.

In der eigentlichen sogen. „Reichskristallnacht“ (9. November 1938), in der die meisten saarländischen Synagogen in Flammen aufgingen, passierte an der Hüttersdorfer Synagoge nichts. also

Erst Anfang 1940 gab es an dem leerstehenden Gebäude mutwillige Zerstörungen durch 3 SA-Leute: ein unsinniges nächtliches Unterfangen. Die Folge war ein zerstörtes Dach, zerbrochene Fenster. Die Fenstergitter des herrenlosen Gebäudes wurden irgendwann als Sandsiebe genutzt. Durch die ungeschützten Fenster flogen Steine von Kindern und Jugendlichen und durch weitere mutwillige Zerstörungen wurde das Gebäude immer mehr zu einer Ruine und einem Schandfleck

Ich zitiere jetzt aus einer Unterlage, die im Landesarchiv Saarbrücken öffentlich zugänglich ist:

Zitat:

„Bald nach der Rückgliederung des Saargebietes am 1. Mai 1935 setzte eine stärkere Abwanderung von Juden ein, die aufgrund der zwischen dem Völkerbund und der Reichsleitung ausgehandelten Garantien mit einjähriger Geltungsdauer Erleichterungen bei der Auswanderung und der Mitnahme von Vermögen hatten.

Aus Bettingen zog Rudolf Marx am 6. Januar 1936 nach Saargemünd. Etwa in der gleichen Zeit verzog Selma Cahn, verehelichte Bloch, bisher in Hüttersdorf wohnhaft, ebenfalls nach Saargemünd. In Bettingen zurück blieb

Jenny Nathan, die mit einem Christen namens Zieth verheiratet war, und mit zwei Kindern in der Primsstrasse 7 wohnte, Julius Marx, Inhaber eines Konfektionsgeschäfts mit Ehefrau Paula, Schwester der obengenannten Selma Cahn, der Tochter Ruth Marx und der 83-jährigen Mutter bzw. Schwiegermutter Henriette Kahn geb. Scharz, Alfred Liffmann, Alteisensammler, mit Ehefrau Resi geb. Marx und Tochter Clemi, geb. 1921.

Die Familie Marx wurde zu einem mir nicht bekannten Zeitpunkt veranlasst, ihr Haus in der Lindenstrasse zu verkaufen. Die Familie Marx

zog anschliessend in das Haus der Familie Liffmann.

Nach Aussage des Ortsgruppenleiters von Hüttersdorf, zu dessen Zuständigkeitsbereich auch Bettingen gehörte, wurden am 8. November 1938 einige Ortsgruppenleiter von der Kreisleitung Saarlouis angewiesen, in der kommenden Nacht etwas gegen Juden zu unternehmen. Präzise Angaben sollen nicht gemacht worden sein. Am Abend des 8. November 1938 fand in Hüttersdorf eine Parteiversammlung statt. Im Anschluss daran traf sich der Ortsgruppenleiter mit einigen anderen an der Primsbrücke und zog gegen Mitternacht nach Bettingen, wo zunächst am Wohnhaus der Eheleute Zieth-Nathan Fensterscheiben eingeworfen wurden, dann in ähnlicher Weise das Wohnhaus der beiden Familien Liffmann und Marx mit Backsteinen und Wackeln beworfen wurde nachdem vorher die Läden ausgehängt worden waren. Bei dem Bewurf wurde auch Vorhänge und Blumentöpfe zerstört und die Aussenwände des Hauses mit Parolen beschmiert wie „Auf nach Palästina“ und „Die Teufel in Menschengestalt“.

Am folgenden Morgen wurden die Männer Julius Marx und Alfred Liffmann von dem Ortspolizisten verhaftet und der Saarbrücker Gestapo zugeführt. Sie wurden weitergeleitet in das Konzentrationslager Dachau, wo sie ca. vier Wochen in Haft blieben. Der Polizist soll sich entschuldigt haben, dass er nicht anders handeln könne.

Als der Ortsgruppenleiter der Kreisleitung über die „Aktion in Bettingen“ berichtete, wurde ihm gesagt, „er solle in der kommenden Nacht die Sache gründlicher erledigen“.

Daraufhin begab er sich wiederum nach Einbruch der Dunkelheit mit rund einem Dutzend anderer Männer zu dem Wohnhaus der beiden jüdischen Familien. Er stiess dort auf den SA-Mann Fritz Breuer, der sich zum Schutz der beiden jüdischen Familien dorthin begeben hatte. Breuer wurde verprügelt und hinausgeworfen. Dann wurden den im Haus verbliebenen Frauen mit Ausnahme der 83-jährigen Frau Henriette Kahn, Rhizinusöl mehr oder weniger gewaltsam eingeflösst, nach jüdischen Büchern gesucht, diese und andere nicht jüdische Literatur mitgenommen in einer Art und Weise, dass die Wohnung mehr oder weniger durchwühlt zurückgelassen wurde und auch Geschirr zertrümmert wurde. Nach Abzug

der Nazis fehlte eine Schmuckkassette; wer diese mitgenommen hatte, liess sich auch bei dem Prozess später nicht mehr klären.

Am folgenden Morgen (10.Nov.) veranlasste der Ortsgruppenleiter die jüdischen Frauen, Bettingen zu verlassen; auf dem Bahnhof wurden sie noch fotografiert, das Bild soll im „Stürmer“ abgebildet worden sein. Die Frauen begaben sich zu einem Cousin der Frau Marx nach Saarbrücken. Die Abmeldung lt. Melderegister Schmelz erfolgte erst im Laufe des Jahres 1939 und zwar der Eheleute Liffmann am 15.6.1939 nach Sinzenich bei Euskirchen, der Clemi Liffmann am 2.5.1939 nach Köln-Lindenthal, der Ruth Marx am 17.2.1939 nach Bad Nauheim, der Eheleute Marx am 2.5.1939 nach Saarbrücken.

Auch Frau Zieth geb. Nathan verliess unmittelbar nach den Vorfällen , also im Nov. 1938, mit ihren beiden Kindern Bettingern, kehrte dann aber noch vor Kriegsausbruch wieder zurück und blieb dort bis zu ihrem Tod wohnen; ihr Mann war während des Krieges zu Wehrmacht einberufen. Über das Schicksal der übrigen Bettinger Juden gaben die Prozessakten keine volle Aufklärung. Die beiden Männer sollen im Konzentrationslager umgebracht, Frau Marx soll in Oberwesel erschossen worden sein. Ruth Marx lebte nach dem Krieg in Kanada, Clemi Liffmann in Haarlem/Niederland, jetzt in Israel.“ Ende des Aktenstücks und Ende des Zitats..

*Was die Synagoge die einzige Stelle war
u. Beträge jüdischen Vermögens für den neuen
nationalen Fremdenbesitz zu verwenden*

12

12 Jahre nach Kriegsende, am 27. November 1957, verkaufte die Treuhandstelle für jüdische Vermögen in Saarbrücken die Parzelle Flur 24 Nr. 274/42 in der Grösse von 1,22 ar - **das ehemalige Grundstück der Hüttersdorfer Synagoge**- an den Kaufmann Mathias Blug aus Hüttersdorf zum Preis von 225.000.- Francs. Nach dem Abriss der Ruine durch die Fa. Blug wurde dort ein Lagergebäude für Motorradersatzteile errichtet.

*

Am Mittwoch, dem 9. November 1988, wurde anlässlich des 50. Jahrestags der sog. „Reichskristallnacht“ vom „Oekumenischen Arbeitskreis Lebach für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“ in Zusammenarbeit mit der Kath. Pfarrgemeinde Hüttersdorf und der Evangelischen Kirchengemeinde Lebach in der Hüttersdorfer Pfarrkirche eine eindrucksvolle Gedenkstunde veranstaltet. Die ca. 200 Teilnehmer zogen anschliessend schweigend in einer Lichterprozession zum Standort der ehemaligen Synagoge, wo symbolisch der Judenstern und ein Kreuz in den Boden gelassen wurden. Gleichzeitig wurde neben Sühnebeten des Schicksals der Hüttersdorfer und Bettinger Juden gedacht.

Der damalige Bürgermeister der Zivilgemeinde, Herr Konrad Steffen, der mit Ortsvorsteher Franz-Josef Thome an der Gedenkfeier teilnahm, versprach namens der Gemeinde die Errichtung eines Gedenksteins am Platz der Synagoge zur Erinnerung an die ehemaligen jüdischen Mitbürger.

Es ist unverständlich, dass seitdem nochmals 20 Jahre (!) vergehen mussten, ehe dieses damalige Versprechen heute, am 9. November 2008, 70 Jahre nach der verabscheuungswürdigen Nacht des 9. November 1938 in die Tat umgesetzt werden konnte.

*

USA, Südafrika, Frankreich, Israel, Luxemburg, Holland – Fluchtpunkte von Hüttersdorfer, Bupricher und Bettinger Bürgern, Deutschen jüdischen Glaubens, deren Familien über Generationen hier lebten, die sich lediglich durch ihre Religion von ihren Mitbürgern unterschieden, die an den gleichen Gott wie die Christen glauben und ihn verehren. Für 15 von ihnen der Tod in Auschwitz oder anderen Konzentrationslagern!

*

Was sagen wir denjenigen, die immer wieder fordern: „Vergesst endlich diese Zeiten!“ ??

Ich möchte es mit Siegfried Lenz tun, der im Zusammenhang mit dem sogen. „Historikerstreit“ sagte:

“Geschichte ist nie abgeschlossen, sie wirkt in jede Gegenwart hinein, sie überprüft uns, gibt uns etwas auf, sie verstört, erinnert und verpflichtet uns und lässt uns erschauern vor den Möglichkeiten des Menschen.“

*

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und Ihre Geduld.

*